

So entscheidend das Geheimnis der Auferstehung Jesu auch ist, die oft hitzige und unsachliche Debatte über dieses Thema drohte in letzter Zeit zu einer Vereinseitigung und damit zu einer substantiellen Gefährdung des christlichen Glaubens zu führen. Das Verdienst, dieser Vereinseitigung entgegengewirkt zu haben (trotz einer den katholischen Leser gelegentlich nicht überzeugenden Argumentation, vgl. z. B. S. 12), kommt dem ersten Beitrag zu „Die Gegenwart des Gekreuzigten“, in dem Käsemann eindrucksvoll auf die zentrale Bedeutung des Kreuzes Christi und auf die innere Einheit von Tod und Auferstehung Jesu hinweist. Hier werden ernst zu nehmende Fragen des heutigen Menschen aufgegriffen und in einer treffsicheren Sprache beantwortet, die sich keiner theologischen Sprachregelung verpflichtet weiß, aber ganz dem praktischen Glaubensvollzug dienen möchte.

Der zweite Beitrag („Die Auferstehung Jesu Christi“) sucht einen Ausweg aus dem Dilemma, in das besonders der abendländische Christ durch die unglückselige Alternative von historischer Tatsache und symbolischem Ausdruck geraten ist. Diese Alternative lautet: Ist die Auferstehung Jesu von den Toten ein historisch-geschichtliches Ereignis der Vergangenheit oder nur ein bildlicher Ausdruck des Glaubens an eine bleibende Bedeutung Jesu für das wahre Gottesverhältnis des Menschen? Der Referent, Prof. Geyer, fragt nach dem ursprünglichen Sinn und dem eigentümlichen Charakter des Ausdrucks „Auferstehung von den Toten“ und macht auf diesem Wege deutlich, daß es keineswegs nur diese beiden einander ausschließenden Möglichkeiten gibt. Auch hier wird der unaufhebbare Zusammenhang von Kreuz und Auferstehung Jesu sichtbar, von der ausdrücklich gesagt wird, daß sie zum Kernbestand der christlichen Botschaft gehöre (S. 20).

Der dritte Beitrag von Prof. Schweizer („Die Kirche“) zeichnet sich durch eine vornehme Sprache und große Anschaulichkeit aus. Er entwirft ein plastisches Bild von der werdenden Kirche des Urchristentums, spricht von ihrer wesentlichen Grundlage, der existentiellen Bindung der Jünger an Jesus Christus, und ihren Aufgaben und kommt dabei zu einer Reihe äußerst praktischer Folgerungen für die Gegenwart (S. 39 f).

Die Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“ hatte sich selbst vom Kirchentag ausgeschlossen, sie war dennoch spürbar zugegen. Das zeigen alle Vorträge, die sich immer wieder der aufgeworfenen Problematik stellen und in durchweg vornehmen Ton (etwas massiv wirkt vielleicht S. 8) die Vorwürfe der Gegenseite aufgreifen und zu entkräften suchen. Es wäre gut, wenn wenigstens auf diesem Wege der Dialog fortgesetzt würde. Theologie bedeutet ein ständiges Suchen nach Wahrheit. So sollte es keinen wundern, wenn manche Frage weiterhin ungelöst bestehen bleibt oder nur eine vorläufige, sogar nur eine unbefriedigende Antwort gefunden hat.

F. Heinemann.

*Der Friede Gottes und der Friede der Welt.* Biblische Verkündigung beim 13. Deutschen Evangelischen Kirchentag Hannover 1967. Stuttgart 1967: Kreuz-Verlag. 126 S. kart. DM 3,80.

„Der Friede ist unter uns“. Dieses Motto des Evangelischen Kirchentages in Hannover war auch das Leitmotiv der biblischen Verkündigung, die in dem vorliegenden Heft zusammengefaßt wurde. Den ersten Akzent setzte der Heidelberger Alttestamentler H. W. Wolff in der Predigt des Eröffnungsgottesdienstes im Anschluß an Phil 4, 7. Der Kern seiner Ausführungen: Der Friede Gottes ist uns in Christus Jesus zuteil geworden, unter anderem daran erkennbar, daß Angeklagte von ihm freigesprochen, die eigenen Sorgen abgenommen und Gegensätze durch ihn überbrückt werden. Dieser Friede Gottes ist zugleich eine Schutzmacht für unser Denken, das stets durch Selbstgerechtigkeit, Angst und Mißtrauen bedroht ist.

Ausgangspunkt der Arbeit an den drei Tagen des Kirchentages waren drei Abschnitte aus dem Epheserbrief, über die jeweils vier bekannte Theologen sprachen. Der Vergleich dieser Predigten ist äußerst reizvoll; zeigen sie doch nicht nur, daß das Wort Gottes unausschöpfbar ist, sondern daß auch seine Auslegung immer von der Situation der Hörer und der Eigenart des Auslegers deutlich geprägt wird. H. Gollwitzer hält sich nicht lange mit der Textanalyse auf, er läßt das exegetische Handwerkszeug rasch fallen und wendet sich entschlossen den Gegenwartsfragen zu, die bei ihm immer auch im politischen Raum anzutreffen sind (Vietnam). Bei P. Krusche kommt am stärksten der Exeget zu Wort, der aber trotz wissenschaftlichen Instrumentariums und trotz des engen Anschlusses an den Text niemals langweilig wird und auch so zu praktischen Anwendungen kommt, die gleichermaßen schriftgemäß und gegenwartsbezogen sind. Überraschenderweise wirken die Gedanken Bischof Liljes, der sonst als guter Stilist bekannt ist, am farblosesten. Ganz anders H. Zahnt, der sich mit glänzenden Formulierungen und aktuellen Bezügen am besten vom Theologendeutsch zu lösen versteht, ohne dabei den biblischen Text aus den Augen zu verlieren oder gar zu verraten. Für den katholischen Leser sind diese Predigten nicht nur lehrreich, weil sie Aufschluß geben über das Denken und Leben seiner evangelischen Brüder, sondern weil sie auch Antwort geben auf eigene Fragen, die, mehr als er vielleicht gewöhnt, durch unmittelbare Konfrontation mit dem Worte Gottes gelöst werden.

F. Heinemann.